

Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1921)

Artikel: Neuere Gedichte : eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr
Kapitel: Winterzeit, Weihnachtszeit
Autor: Specker, A. / Stettbacher, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Seelchenbaum.

Weit draußen, einsam im öden Raum
steht ein uralter Weidenbaum
noch aus den Heidenzeiten wohl,
verknorrt und verrunzelt, gespalten und hohl.
Keiner schneidet ihn, keiner wagt
vorüberzugehn, wenn's nicht mehr tagt,
kein Vogel singt ihm im dürren Geäst,
raschelnd nur spukt drin der Ost und der West;
doch wenn am Abend die Schatten düstern
hörst du 's wie Sumsen darin und Flüstern.

Und nahst du der Weide um Mitternacht,
du siehst sie von grauen Kindlein bewacht:
Auf allen Ästen hocken sie dicht,
lispeln und wispeln und rühren sich nicht.
Das sind die Seelchen, die weit und breit
sterben gemußt, eh' die Tauf' sie geweiht:
Im Särgelein liegt die kleine Leich',
nicht darf das Seelchen ins Himmelreich.
Und immer neue — siehst es du? —
in leisem Fluge huschen dazu.

Da sitzen sie nun das ganze Jahr
wie eine verschlafene Käuzchenschar.
Doch Weihnachts, wenn der Schnee rings liegt
und über die Länder das Christkind fliegt,
dann regt sich's, pludert sich's, plaudert, lacht,
ei, sind unsre Käuzlein da aufgewacht!
Sie lugen aus, wer sieht was, wer?
Ja freilich kommt das Christkind her!
Mit seinem hellichten Himmelschein
fliegt's mitten zwischen sie hinein:
„Ihr kleines Volk, nun bin ich da —
glaubt ihr an mich?“ Sie rufen: „Ja!“

Da nickt's mit seinem lieben Gesicht
und herzt die Armen und ziert sich nicht.
Dann klatscht's in die Hände, schlingt den Arm
ums nächste — aufwärts schwirrt der Schwarm
ihm nach und hoch ob Wald und Wies'
ganz geraden Weges ins Paradies.

Ferd. Avenarius.



Weihnachtslied.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Däfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl 's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm.



Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl
Der Kinderjubiläum und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!“ Ein magres Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor; und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
Erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
Noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn' Unterlaß!
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War 's Ungeschick, war es die Scham,
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh meine Hand zu meiner Börse kam,
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
Erfasste mich die Angst im Herzen so,
Als säß mein eigen Kind auf jenem Stein
Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.



Der armen Kinder Weihnachtslied.

Hört, schöne Herrn und Frauen,
Die ihr im Lichte seid:
Wir kommen aus dem Grauen,
Dem Lande Not und Leid;
Weh tun uns unsre Füße
Und unsre Herzen weh,
Doch kam uns eine süße
Botschaft aus Eis und Schnee:
Es ist ein Licht erglommen,
Und uns auch gilt sein Schein.
Wir haben 's wohl vernommen:
Das Christkind ist gekommen
Und soll auch uns gekommen sein.

Drum geh'n wir zu den Orten,
Die hell erleuchtet sind,
Und klopfen an die Pforten:
Ist hier das Christuskind?
Es hat wohl nicht gefunden
Den Weg in unsre Nacht,
Drum haben wir mit wunden
Füßen uns aufgemacht,
Daß wir ihm unsre frommen
Herzen und Bitten weihn.
Wir haben 's wohl vernommen:
Das Christkind ist gekommen
Und soll auch uns gekommen sein.

So laßt es uns erschauen,
Die ihr im Lichte seid!
Wir kommen aus dem Grauen,
Dem Lande Not und Leid;
Wir kommen mit wunden Füßen,
Doch sind wir trostgemut:
Wenn wir das Christkind grüßen,
Wird alles, alles gut.

Der Stern, der heut erglommen,
Gibt allen seinen Schein:
Das Christkind ist gekommen! —
Die ihr es aufgenommen
O, laßt auch uns zu Gaste sein.

O. J. Bierbaum.

Sylvester.

Nun geht ein Jahr zur Ruhe
Und stellt die Wanderschuhe
Zertreten vor die Kammertür;
Es legt sich müde nieder
Und um die welken Lider
Der Traum des Lebens spinnt herfür.
Ist alles einst erlitten,
Der Weg zu End' geschritten,
Kühl wirst du, wie die Erde will:
Zum Schauen bist gekommen,
Die Feuer sind verglommen,
Es steht der Zeiger still.

William Wolfensberger.


Die Schlittschuhe.

„Hör', Ohm! In deiner Trödelkammer hangt
Ein Schlittschuhpaar, danach mein Herz verlangt!
Von London hast du einst es heimgebracht,
Zwar ist es nicht nach neuster Art gemacht,
Doch damasziert, verteufelt elegant!
Dir rostet ungebraucht es an der Wand,
Du gibst es mir!“ Hier, Junge, hast du Geld,
Kauf' dir ein schmuckes Paar, wie dir's gefällt!
„Ach was! Die damaszierten will ich, deine!
Du läufst ja nimmer auf dem Eis, ich meine?“
Der liebe Quälgeist läßt mir keine Ruh,
Er zieht mich der verscholl'nen Stube zu;



Da lehnen Masken, Klingen kreuz und quer
An Bayles staubbedecktem Diktionär,
Und seine Beute schon erblickt der Knabe
In dunkelm Winkel hinter einer Truhe:
„Da sind sie!“ Ich betrachte meine Habe,
Die Jugendschwingen, die gestählten Schuhe.
Mir um die Schläfen zieht ein leiser Traum ...
„Du gibst sie mir!“ ... In ihrem blonden Haar,
Dem aufgewehten, wie sie lieblich war,
Der Wangen edel Bläß gerötet kaum! ...
In Nebel eingeschleiert lag die Stadt,
Der See, ein Boden spiegelhell und glatt,
Drauf in die Wette flogen, Gleis an Gleis,
Die Läufer; Wimpel flaggten auf dem Eis ...
Sie schwebte still, zuerst umkreist von vielen
Geflügelten wettlaufenden Gespielen —
Dort stürmte wild die purpurne Bacchantin,
Hier maß den Lauf die peinliche Pedantin.
Sie aber wiegte sich mit schlanker Kraft,
Und leichten Fußes, luftig, elfenhaft
Glitt sie dahin, das Eis berührend kaum,
Bis sich die Bahn in einem weiten Raum
Verlor und dann in schmal're Bahnen teilte.
Da lockt' es ihren Fuß in Einsamkeiten,
In blaue Dämmerung hinauszugleiten,
Ins Märchenreich; sie sagte nicht und eilte
Und sah, daß ich an ihrer Seite fuhr,
Nahm meine Hand und eilte rascher nur.
Bald hinter uns verklang der Menge Schall,
Die Wintersonne sank, ein Feuerball;
Doch nicht zu hemmen war das leichte Schweben,
Der sel'ge Reigen, die beschwingte Flucht,
Und warme Kreise zog das rasche Leben
Auf harterstarrter, geisterhafter Bucht:
An uns vorüber schoß ein Fackellauf,
Ein glüh' Phantom, den grauen See hinauf.





In stiller Luft ein ungewisses Klingen,
 Wie Glockenlaut, des Eises surrend Singen
 Ein dumpf Getos, das aus der Tiefe droht —
 Sie lauscht, erschrickt, ihr graut, das ist der Tod!
 Jäh wendet sie den Lauf, sie strebt zurück,
 Ein scheuer Vogel, durch das Abenddunkel
 Dem Lärm entgegen und dem Lichtgefunkel,
 Sie löst gemach die Hand . . . o Märchenglück! . . .
 Sie wendet sich von mir und sucht die Stadt,
 Dem Kinde gleich, das sich verlaufen hat —
 „Ei, Ohm, du träumst? Nicht wahr, du gibst sie mir,
 Bevor das Eis geschmolzen?“ . . . Junge, hier.


 Conr. Ferd. Meyer.

Vom Kirschbaum.

Ist alles ganz kahl und still,
 Nicht mal im Grase sich's regen will,
 Steht alles geduckt,
 Klappert im Frost und muckt
 Mit dem Winter. Der putzt es mit Rauhreif auf.
 Doch im Garten.
 Sagt einer:
 Ich kann warten.
 Ist jemand, du kennst ihn wieder kaum,
 So dünn ist er worden: der Kirschbaum.
 Schläft er nicht?
 Trau einer dem Wicht!
 Heute Mittag um Uhr eins
 Gab 's mal ein Pröbchen Sonnenscheins:
 Darin — ich habe
 Das deutlich gesehn —
 Mit seinen Knospen
 Fingerte der alte Knabe,
 Ein wenig vorsichtig und geziert,
 Wie man Badewasser probiert —
 Und über seine Runzeln
 Ging ein Schmunzeln.

Ferd. Avenarius.

